

Siebentes Kapitel: Der Zerrissene

Jaakob trägt Leid um Joseph

Ist Zeichen milder denn Wort? Das ist sehr strittig. Juda urtheilte vom Standpunkt des Schreckenbringers, der wohl das Zeichen vorziehen mag, da es ihm Worte erspart. Jedoch der Empfänger? Das Wort kann er aus aller Kraft seiner Unwissenheit in den Wind schlagen, es als Lüge und greuliche Fäselei unter die Füße treten und es in die Hölle des unaussprechbaren Unsinnns verweisen, wohin es nach seiner gewaltsam lachenden Überzeugung gehört, ehe sein Recht aufs obere Licht dem Ärmsten dämmert. Das Wort dringt nur langsam ein; vor allem einmal ist es unverständlich, sein Sinn nicht zu fassen, nicht zu verwirklichen; eine Weile steht es dir frei, die Zerrüttung, die es in deinem Hirn und Herzen anrichten will, zur Fristung deiner Unwissenheit, deines Lebens auf den Boten zurückzuschieben und ihn als wahnsinnig hinzustellen. „Was sprichst du?“ kannst du fragen. „Ist dir nicht gut? Komm, ich will dich etwas pflegen und dir einen Schluck zu trinken geben. Dann magst du wieder reden, und zwar so, daß es sich hören läßt!“ Das ist kränkend für jenen, aber um deiner Lage willen, deren er Meister ist, sieht er dir's nach, und allmählich macht sein vernünftig-erbarmender Blick dich wankend. Du hältst diesem Blicke nicht stand, du begreifst, daß die

Vertauschung der Rollen, die du um deiner Selbsterhaltung willen erzwingen möchtest, nicht zu bewerkstelligen ist und daß es vielmehr an dir ist, von ihm einen Schluß zu trinken anzunehmen. . .

Einen solchen verzögernden Kampf gegen die Wahrheit gestattet das Wort. Aber nichts dergleichen ist möglich bei Einsetzung des Zeichens. Seine gesammelte Grausamkeit gestattet keinerlei aufschiebende Fiktion. Es ist unmißverständlich und braucht nicht verwirklicht zu werden, da es wirklich ist. Es ist greifbar und verschmäh't die schonende Eigenschaft, unbegreiflich zu sein. Es läßt überhaupt keinen vorläufigen Ausweg zum Entschlüpfen offen. Es zwingt dich, das, was du, vernähmest du es in Worten, als Wahnsinn zurückweisen würdest, selber in deinem Haupte hervorzubringen und dich also entweder selbst für wahnsinnig zu halten oder die Wahrheit anzunehmen. Mittelbarkeit und Unmittelbarkeit verschränken sich im Wort und im Zeichen auf verschiedene Weise, und unentschieden möge es bleiben, welchem die brutalere Unmittelbarkeit zukommt. Das Zeichen ist stumm — aber nur aus dem un milden Grunde, weil es die Sache selbst ist und nicht zu reden braucht, um „begriffen“ zu werden. Schweigend wirft es dich auf den Rücken.

Daß Jaakob beim Anblick des Kleides, aller Voraussicht entsprechend, umfiel, ist gesicherte Tatsache. Gesehen aber hat niemand, wie es geschah; denn die Männer von Dotan, armselige Leute, die, ihrer zwei, es gegen ein Quantum Wolle und Dickmilch stumpfen Sinns übernommen hatten, die Kinder zu spielen, hatten sich nach Herfagung ihres Lügenprüchleins sogleich wieder aus dem Staube gemacht, ohne die Wirkung abzuwarten. Sie hatten Jaakob, den Gottesmann, die bluf-

starren Schleierfetzen in Händen, an dem Orte stehen lassen, wo sie ihn getroffen, vor seinem härenen Hause, und sich auf die Weise gedrückt, daß sie zuerst ein paar gewaltsam langsame Schritte getan und dann aus allen Kräften losrennend das Weite gesucht hatten. Niemand weiß, wie lange er dort gestanden und auf das Wenige niedergeblickt hatte, was, wie er allmählich hatte verstehen müssen, auf dieser Welt von Joseph übriggeblieben war. Dann war er jedenfalls umgefallen, denn auf dem Rücken liegend fanden ihn vorüberkommende Frauen: Weiber der Söhne, die Sichemitin Buna, Schimeons Gespons, und dasjenige Levi's, die sogenannte Enkelin Ebers. Diese nahmen ihn erschrocken auf und trugen ihn ins Zelt. Was er in Händen hielt, belehrte sie rasch über die Ursache seines Falles.

Es war aber keine gewöhnliche Ohnmacht, in der er lag, sondern eine Art von Starre, von der jede Muskel und Faser ergriffen war, so daß man kein Gelenk hätte biegen können, ohne es zu zerbrechen, und die seinen Körper völlig versteinte. Die Erscheinung ist selten, tritt aber als Rückwirkung auf außerordentliche Zumutungen des Schicksals zuweilen auf und kommt einer Art von Sperrkrampf und verzweifelt-troßiger Verstockung gegen das Unannehmbare gleich, die sich nur langsam, spätestens aber in einigen Stunden löst, — kapitulierend gleichsam vor der unerbittlich anstehenden Leidenswahrheit, der nun einmal Zutritt und Einlaß gewährt werden muß.

Die von allen Seiten zusammengelaufenen und herbeigeholten Hofleute, Männer und Weiber, beobachteten furchtsam diese Erweichung eines zur Salzsäule Gewordenen zu einem dem Elende offenen Jammermann. Er hatte noch

feinen Ton in der Kehle, als er, gleichsam ein Geständnis ablegend, den längst nicht mehr gegenwärtigen Bringern des Zeichens zur Antwort gab: „Ja, es ist meines Sohnes Roß!“ Darauf schrie er mit schrecklicher, von der Verzweiflung ins Bellende erhöhter Stimme auf: „Ein böses Tier hat ihn gefressen, ein reißend Tier hat Joseph zerrissen!“ Und als ob dieses Wort „zerrissen“ ihn darauf gebracht hätte, was nun zu tun sei, begann er, seine Kleider zu zerreißen.

Da Hochsommer herrschte und seine Kleidung leicht war, bot sie ihm nicht allzuviel Widerstand. Aber obgleich er alle Kraft seines Glends in sein Betreiben legte, wahrte es ziemlich lange vermöge der unheimlich schweigenden Gründlichkeit, mit der er es durchführte. Entsetzt und mit Gebärden, die die Ausbreitung vergebens zu verhindern strebten, mußten die Umstehenden sehen, wie er nicht, nach ihrer mäßigen Erwartung, beim Oberkleid stehenblieb, sondern, offenbar in Verfolgung eines wilden Vorsatzes, tatsächlich alles zerriß, was er anhatte, die Fesseln einen nach dem anderen von sich warf und sich völlig entblößte. Als Handlungsweise des schamhaften Mannes, dessen Abneigung gegen jede Nacktheit des Fleisches alle Welt zu respektieren gewohnt war, wirkte das in so hohem Grade unnatürlich und erniedrigend, daß es nicht anzusehen war und die Hofleute denn auch unter klagenden Berrührungen sich abwandten und verhüllten Hauptes hinausdrängten.

Für das, was sie vertrieb, ist „Scham“ nur unter der Bedingung das rechte und zulängliche Wort, daß man es nach seinem letzten und weitgehend vergessenen Sinne versteht: als einsilbige Umschreibung jenes Grauens, das entsteht, wenn das Urtümliche die Schichten der Gefittung durchbricht, an

deren Oberfläche es nur noch in gedämpften Andeutungen und Gleichnissen fortwirkt. Eine solche gestiftete Andeutung ist in dem Zerreißen des Oberkleides bei schwerer Trauer zu erblicken: Es ist die bürgerliche Abmilderung der ursprünglichen Sitte oder Vorsitte, die Kleider ganz und gar abzutun, Hülle und Schmuck als Abzeichen einer Menschenwürde, die durch äußersten Jammer vernichtet und gleichsam vor die Hunde gekommen ist, zu verschmähen und sich zur bloßen Kreatur zu erniedrigen. Dies that Jakob. Er ging aus tiefstem Schmerz auf den Grund der Sitte, vom Sinnbild zur rohen Sache selbst und zum schrecklich Eigentlichen zurück; er that, was „man nicht mehr thut“, und das ist, recht bedacht, die Quelle alles Grauens. Unterstes kommt dabei zuoberst; und wenn er, um der Gründlichkeit seines Elends Ausdruck zu geben, sich hätte einfallen lassen, wie ein Schafbock zu blöken, so hätte den Hofleuten nicht übler dabei zu Sinne werden können.

Sie flohen also schamhaft; sie verließen ihn, — und es könnte zweifelhaft sein, ob das dem bedauernswerthen Alten ganz lieb und recht war; ob die Erzeugung von Grauen nicht in seinen tiefsten Wünschen lag und ob er, bei seiner krassen Rundgebung allein gelassen, noch so ganz auf seine Rechnung kam. Er war jedoch nicht allein, und die Rundgebung bedurfte keiner menschlichen Zeugnenschaft, um ihr Wesen und ihren Zweck, nämlich eben die Erregung von Grauen, zu wahren. An wen, genauer gesagt: gegen wen sie sich richtete, bei wem sie eigentlich Grauen zu erzeugen bestimmt war und wem sie, als ausdrucksvolle Rückkehr zum Urstande der Natur, vor Augen führen sollte, wie rückfällig-wüstenmäßig er selbst sich benommen habe, — das wußte der verzweifelte Vater ganz

genau, und auch die Seinen erfuhren es nach und nach, zumal Eliezer, „Abrahams Ältester Knecht“, der sich seiner annahm, — diese Einrichtung von einem Greise, der auf so besondere Weise „Ich“ zu sagen mußte und dem die Erde entgegen-
gesprungen war.

Auch er war von der schrecklichen, durch das Wahrzeichen erhärteten Nachricht, daß Joseph, sein schöner und anstelliger Schüler, der Sohn der Rechten, auf der Reise tödlich verunglückt und einem reißenden Tier zum Opfer gefallen war, ins Herz getroffen; aber seine seltsam unpersönliche Verfassung, sein eigentümlich weitläufiges Selbstgefühl gestatteten ihm ein gewisses Phlegma im Hinnehmen des Schlages, und außerdem ließ die so notwendige Sorge um Jakob, den Jammermann, ihn den eigenen Kummer für wenig achten. Eliezer war es, der den Herrn mit Speise versah, obgleich dieser sie tagelang gänzlich verweigerte, und der ihn zur Not bestimmte, wenigstens nachts sein Zelt und Bettlager aufzusuchen, wo er dann auch nicht von seiner Seite wich. Für Tags nämlich hatte Jakob seinen Platz auf einem Scherben- und Aschenhaufen in einem abseitigen, von Schatten ganz entblößten Winkel der Siedelung genommen, und dort saß er nackt, die Schleierstücke in Händen, Haar, Bart und Schultern mit Asche bestreut, indem er sich zeitweise mit einer aufgelesenen Scherbe den Körper schabte, als sei er mit Schwären und Ausssaß geschlagen, — eine rein symbolische Handlungsweise, denn es war nicht die Rede von Schwären, und das Schaben gehörte zu den Kundgebungen, die anderswohin gerichtet waren.

Es war freilich der Anblick dieses armen, büßenden Körpers auch ohne die bildlich behauptete Unreinheit kläglich-

ergreifend genug, und jedermann, bis auf den Großknecht, mied voller Scheu und Ehrfurcht die Stätte dieser Preisgabe. Jaakobs Leib war ja nicht mehr der des zart-rüstigen Jungmannes, der am Jabbof unbeseigt mit dem rinds-äugigen Fremden gerungen und mit der Unrechten die wehende Nacht verbracht; auch dessen nicht mehr, der spät mit der Rechten den Joseph gezeugt. An siebzig Jahre, nicht wohl vermerkt durch rechnende Aufmerksamkeit, aber sachlich wirksam, waren darüber hingegangen und hatten ihm die rührend-abweisenden Verunstaltungen des Alters zugefügt, die seine Bloßstellung so schmerzlich machten. Jugend zeigt sich gern und freimütig nackend; sie hat das gute Gewissen ihrer Schönheit. Alter verhüllt sich in würdiger Scham und weiß, warum. Diese von der Hitze gerötete, mit weißem Haar bewachsene und, wie es bei Jahren geht, in ihrer Form schon dem Weiblichen sich annähernde Brust, diese entkräfteten Arme und Schenkel, die Falten dieses erschlassenen Bauches enthüllt zu sehen, war niemandes Sache als eben etwa des alten Eliezer, der es mit Ruhe nahm und keinen Einspruch dagegen erhob, da er die Kundgebung des Herrn nicht stören mochte.

Noch weniger war er der Mann, den Jaakob an seinen übrigen, das Maß des in schwerer Trauer Üblichen nicht überschreitenden Maßnahmen zu hindern: besonders an dem Aufenthalt auf dem Kehrriethaufen und der immer erneuerten Befudelung mit der Asche, die sich mit Schweiß und Tränen mischte. Diese Dinge waren zu billigen, und Eliezer ließ es sich nur angelegen sein, über dem Bußort ein notdürftiges Schattendach zu errichten, damit in den Hochstunden des Tages die Lammuz-Sonne ihnen nicht

allzu grausam zusehe. Trotzdem war Jaakobs Jammermiene mit dem offenstehenden Munde, dem im Barte hängenden Unterkiefer und den immer wieder aus unsfaßbaren Leidensstiefen nach oben rollenden Augen rot gedunsen vor Hitze und Heimsuchung, und er selber stellte es fest, nach der Art weich-bewußter Menschen, denen es um ihre Zustände zu thun ist und die meinen würden, diese kämen zu kurz, wenn sie sie nicht in Worte faßten.

„Hochrot und geschwollen“, sagte er mit zitternder Stimme, „ist mein Antlitz vom Weinen. Tiefgebeugt setze ich mich weinend hin, über mein Angesicht gehen nieder meine Tränen.“

Das waren nicht seine eigensten Worte, man hörte es gleich. Schon Noah sollte, alten Liedern zufolge, so oder ähnlich angesichts der Flut gesprochen haben, und Jaakob machte es sich zu eigen. Denn es ist ja gut und tröstlich-bequem, daß aus Frühzeiten der leidverfolgten Menschheit Wortgefüge der Klage aufbewahrt sind und bereit liegen, die auch aufs Später-Begenwärtige passen wie dafür geprägt und dem schmerzhaften Leben Genüge thun, soweit Worte ihm nur Genüge zu thun vermögen, so daß man sich ihrer bedienen und das eigene Leid mit dem uralten, immer vorhandenen vereinigen mag. In der That konnte Jaakob seinem Elend nicht mehr Ehre erweisen, als indem er es mit der Großen Flut gleichsetzte und Worte darauf anwandte, die auf diese gemünzt worden waren.

Überhaupt sprach und klagte er viel Gemünztes oder Halb-gemünztes in seiner Verzweiflung. Besonders der immer wieder ausgestoßene Jammerruf: „Ein reißend Tier hat Joseph gefressen! Zerrissen, zerrissen ist Joseph!“ trug leichtgemünzten

Charakter, wenn auch niemand glauben darf, daß dadurch seine Unmittelbarkeit im geringsten vermindert worden wäre. Ach, an dieser fehlte es nicht, trotz der Gemüthsheit.

„Lamm und Mutterschaf sind geschlachtet!“ litaneite Jaakob, wiegte sich hin und her und weinte bitterlich. „Zuerst die Mutter und nun auch das Lamm! Das Mutterschaf hat das Lamm verlassen, als nur noch ein Feldweg war bis zur Herberge; nun ist auch das Lamm verirrt und verloren! Nein, nein, nein, nein! Zuviel, zuviel! Weh, weh! Über den geliebten Sohn erhebt sich Wehklage. Über das Reis, dessen Wurzeln ausgerissen sind, über meine Hoffnung, die ausgerissen ist wie ein Sößling — Wehklage. Mein Damu, mein Kind! Zur Wohnung ward ihm die Unterwelt! Brot werde ich nicht essen, Wasser werde ich nicht trinken. Zerrissen, zerrissen ist Joseph . . .“

Eliezer, der ihm von Zeit zu Zeit mit einem in Wasser getauchten Tuch das Gesicht abwischte, beteiligte sich an seinen Klagen, soweit sie sich auf diese Art im Fertigungsformelhaften und Vorgeprägten hielten oder sich daran lehnten, indem er wenigstens in das stehend Wiederkehrende, den Ruf „Wehklage!“ etiva oder das „Zerrissen, zerrissen!“, murmelnd oder halbsingend einstimimte. Übrigens klagte stundenweise der ganze Hof und hätte das auch getan, wenn die Trauer über das Abhandenkommen des lebenswürdigen Haussohnes weniger ungeheuchelt gewesen wäre. „Hoi ach! Hoi addön! Weh um den Bruder! Weh um den Herrn!“ klang es im Chor zu Jaakob und Eliezer hinüber, und auch von dorthier vernahmen sie, wenn auch nicht so wörtlich gemeint, die Verweigerung von Speise und Trank, denn ausgerissen sei der Sößling und im Wüstenwinde verdorrt das Grünkraut.

Gut ist der Brauch, wohlthätig die Regelung von Jubel und Jammer durchs Vorgeschriebene, daß sie nicht wirt ausartend umhergreifen und ausschweifen, sondern ein festes Bett ihnen bereitet ist, darin sie hinströmen mögen. Auch Jaakob empfand Segen und Dienlichkeit bindenden Herkommens; aber der Enkel Abrahams war ein zu ursprünglicher Geist, und auf zu lebendige Art war bei ihm das allgemeine Gefühl mit dem persönlichen Gedanken verbunden, als daß es im Gleichförmigen Genüge hätte finden können. Er redete und klagte auch frei und ungemünzt, und auch dabei wischte Eliezer ihm das Gesicht, indem er manchmal ein Wort beruhigender Zustimmung oder warnender Gegen-erinnerung einfügte.

„Was ich gefürchtet habe“, brachte Jaakob mit seiner vom Leide verkleinerten, erhöhten und halb erstickten Stimme hervor, „ist über mich gekommen, und was ich gesorgt habe, ist eingetroffen! Verstehst du das, Eliezer? Kannst du es fassen? Nein, nein, nein, nein, das kann man nicht fassen, daß wirklich geschieht, was man gefürchtet hat. Hätte ich's nicht gesorgt und wär' es hereingebrochen ungeahnt, so würde ich's glauben; ich würde sagen zu meinem Herzen: Gedankenlos warst du und hast dem Übel nicht vorgebeugt, da du's nicht bannend ins Auge faßtest beizeiten. Siehe, die Überraschung ist glaubhaft. Daß aber kommt das Geahndete und scheut sich nicht, dennoch zu kommen, das ist ein Greuel in meinen Augen und ist wider die Abmachung.“

„Es ist nichts abgemacht in Sachen der Heimsuchung“, erwiderte Eliezer.

„Nein, nicht rechtens. Aber für des Menschen Gefühl, das auch seine Vernunft hat und seine Empörung! Denn

wozu ward dem Menschen die Furcht gegeben und die Vorsorge, als daß er das Übel damit beschwöre und nehme dem Verhängnis schon früh die bösen Gedanken weg, sie selber zu denken? Da ärgert sich's wohl, aber schämt sich auch und spricht bei sich: 'Sind es noch meine Gedanken? Es sind des Menschen Gedanken, ich mag sie nicht mehr.' Aber was soll aus dem Menschen werden, wenn die Vorsorge nichts mehr gilt und er vergebens fürchtet, nämlich mit Recht? Oder wie soll leben ein Mensch, wenn er sich nicht mehr darauf verlassen kann, daß es anders kommt, als er denkt?"

„Gott ist frei“, sagte Eliezer.

Jaakob schloß seine Lippen. Er nahm den fallengelassenen Scherben auf und schabte wieder seine symbolischen Schwären. Anders ging er vorerst nicht ein auf den Namen Gottes. Er fuhr fort:

„Wie habe ich gesorgt und gebangt, ein wildes Tier des Gebüsches möchte irgendeinmal das Kind betreten und ihm ein Leides tun, und ließ es hingehen, daß ich ein Gespött war in meiner Angst vor den Leuten, und nahm's in den Kauf, daß sie sprachen: 'Seht doch die alte Amme!' Und war lächerlich wie ein Mensch, der da immerfort spricht: 'Ich bin krank, ich bin sterbenskrank!', sieht aber gesund aus und stirbt nicht, und niemand nimmt's ernst und schließlich er selber nicht. Da aber finden sie ihn tot und bereuen die Spottlust und sprechen: 'Siehe, er war kein Narr.' Kann der Mann sich noch gütlich tun an ihrer Beschämung? — Nein, denn er ist tot. Und wäre lieber ein Narr gewesen vor ihnen und vor sich selbst denn gerechtfertigt auf ungenießbare Weise. Da sitz' ich im Rehricht, hochrot und geschwollen ist mein Gesicht vom Weinen, und über mein Antlitz gehen

die Aschentränen. Kann ich frohlocken über sie, weil's eingetroffen? Nein, denn es ist eingetroffen. Tot bin ich, denn tot ist Joseph, zerrissen, zerrissen . . .

Da, Eliezer, nimm und sieh: Das Kleid und des Bildschleiers Fäden! Den hob ich der Liebsten und Rechten im Brautgemach und reichte ihr die Blüte meiner Seele. Dann aber war's die Unrechte gewesen durch Labans List, und meine Seele war beschimpft und zerrissen auf unsägliche Weise für lange Zeit, — bis mir die Rechte in grausen Schmerzen den Knaben brachte, Dumuzi, mein alles, — nun ist auch der mir zerrissen und getötet die Augenweide. Ist das zu fassen? Ist sie annehmbar, diese Zumutung? Nein, nein, nein, nein, ich begehre, nicht mehr zu leben. Ich wünsche, meine Seele wäre erhangen und des Todes dieses Gebein!"

„Sündige nicht, Israel!"

„Ach, Eliezer, lehre du mich Gott fürchten und anbeten seine Übergewalt! Er läßt sich bezahlen Namen und Segen und Esau's bitteres Weinen, bezahlen kräftiglich! Er setzt den Preis an nach Willkür und treibt ihn ein sonder Nachsicht. Er hat nicht gehandelt mit mir und mich nicht abdingen lassen, was mir zuviel ist. Er nimmt, was ich zahlen kann seiner Meinung nach, und will besser wissen denn ich, was meine Seele vermag. Kann ich mit ihm rechten von gleich zu gleich? Ich sitze in der Asche und schabe mich, — was will er mehr? Meine Lippen sprechen: ‚Was der Herr tut, ist wohlgefan.‘ Er halte sich an meine Lippen! Was ich denke in meinem Herzen, ist meine Sache."

„Aber er liest auch im Herzen."

„Das ist nicht meine Schuld. Er hat's gemacht, daß er auch das Herz sieht, und nicht ich. Er hätte besser getan,

dem Menschen eine Zuflucht zu lassen vor der Übergewalt, daß er murren könnte wider das Unannehmbare und sein Teil denken über die Gerechtigkeit. Seine Zuflucht war dies Herz und sein Lustgezelt. Kam er zu Besuch, so war's fein geschmückt und mit Besen gekehrt, und bereitet war ihm der Ehrensitz. Jetzt ist nichts als Asche darin, mit Tränen vermischt, und Unrat des Elends. Er meide mein Herz, daß er sich nicht besudele, und halte sich an meine Lippen."

"Wolltest du doch nicht sündigen, Jaakob ben Jizchak."

"Drisch nicht Worte, alter Knecht, denn sie sind leeres Stroh! Nimm dich meiner an und nicht Gottes, denn er ist übergroß und lacht deiner Fürsorge, ich aber bin nur ein Haufen Jammers. Sprich nicht von außen auf mich ein, sondern rede mir aus der Seele, nichts anderes kann ich ertragen. Weißt du und hast du verstanden, daß Joseph dahin ist und nicht zu mir wiederkehrt, nie, nie? Nur wenn du das bedenkst, kannst du mir aus der Seele reden und wirfst kein Stroh dreschen. Eigenen Mundes trug ich ihm die Reise auf und sprach: Zieh nach Schechem und neige dich vor deinen Brüdern, daß sie heimkommen und Israel nicht dastehe als ein enklaubter Stamm! Diese Zumutung stellte ich ihm und mir und faste uns rauh an, daß er allein reise, ohne Knechte; denn ich erkannte seine Torheit für meine Torheit und verhehlte mir nicht, was Gott wußte. Gott aber verhehlte mir, was er wußte, denn er gab mir's ein, dem Kind zu befehlen: Zieh dahin!, und hielt hinterm Berge mit seinem Wissen und wilden Vorhaben. Das ist die Treue des gewaltigen Gottes, und so vergilt er Wahrhaftigkeit mit Wahrhaftigkeit!"

"Hüte wenigstens deine Lippen, Sohn der Rechten!"

"Meine Lippen sind mir gemacht, daß ich ausspeie das

Ungenießbare. Sprich nicht von außen, Eliezer, sondern von innen! Was denkt sich Gott, daß er mir auflegt, wovon sich mir die Augen verdrehen und ich von Sinnen komme, weil's nichts für mich ist? Habe ich denn Kraft von Steinen, und ist ehern mein Fleisch? Hätte er mich aus Erz gemacht in seiner Weisheit, so aber ist's nichts für mich . . . Mein Kind, mein Damu! Der Herr hat ihn gegeben, der Herr hat ihn wieder genommen, — hätte er ihn doch nicht gegeben erst oder mich selbst nicht aus Mutterleib kommen lassen und überhaupt nichts! Was soll man denken, Eliezer, und wohin sich wenden und winden in seiner Not? Wäre ich nicht, so wüßte ich nichts, und es wäre nichts. Da ich aber bin, ist's immer noch besser, daß Joseph dahin ist, als daß er nie gewesen wäre, denn so habe ich doch, was mir bleibt, meinen Jammer um ihn. Ach, Gott hat gesorgt, daß man nicht wider ihn sein kann und muß ja sagen, indem man nein sagt. Ja, er hat ihn gegeben meinem Alter, sein Name sei innig gelobt dafür! Er hat ihn gearbeitet mit Händen und reizend gemacht. Wie Milch hat er ihn gemolken und seine Gebeine wohl aufgebaut, hat ihm Haut und Fleisch angezogen und Huld über ihn ausgegossen, also daß er mich bei den Ohrfläppchen nahm und lachte: „Väterchen, gib mir's!“ Und ich gab's ihm, denn ich war nicht von Erz oder Stein. Da ich ihn zur Reise rief und ihm die Zumutung stellte, rief er: „Hier bin ich!“ und schlug mit den Fersen auf, — denke ich dran, so fährt mein Heulen heraus wie Wasser! Denn ebenso gut hätte ich ihm das Holz auflegen mögen zum Brandopfer und ihn bei der Hand nehmen und selber Feuer und Messer tragen. Oh, Eliezer, ich habe bekannt vor Gott und eingestanden zerknirscht und redlich, daß ich's nicht

vermocht hätte. Meinst du, er hätte gnädig angenommen meine Demut und sich erbarmt meines Eingeständnisses? Nein, sondern schnob drüber hin und sprach: „Was du nicht tun kannst, geschehe, und ob du's auch nicht zu geben vermagst, so nehm' ich's.“ Das ist Gott!

„Hier, sieh: Das Kleid und die Fesseln des Kleides, starr von Blut. Es ist das Blut seiner Adern, die ihm das Untier zerriß mitsamt dem Fleische. O Grauen, Grauen! O Sünde Gottes! O wilde, blinde, vernunftlose Missethat! . . . Zuviel hatte ich ihm zugemutet, Eliezer, zuviel dem Kinde. Er ging fehl auf dem Felde und verirrte sich in der Wüste, — da fiel das Ungeheuer ihn an und schlug ihn sich nieder zum Fraße, ungeachtet seiner Angst. Vielleicht hat er nach mir geschrien, vielleicht nach der Mutter, die starb, als er klein war. Niemand hörte ihn, Gott hatte vorgesorgt. Meinst du, daß es ein Löwe war, der ihn schlug, oder ein grobes Schwein, das ihn anfiel mit gesträubten Federn und in ihn wühlte sein Gewehr . . .“

Er schauderte, verstummte und geriet ins Grübeln. Unvermeidlich stellte das Wort „Schwein“ Gedankenverbindungen her, die das Gräßlich-Einmalige, das sein Gefühl zerriß, ins Obere, Vor- und Urbildhafte, Umschwingend-Zimmerseiende erhoben, es gleichsam unter die Sterne versetzten. Der Keiler, das wütende Hauptschwein, das war Seth, der Gottesmörder, es war der Rote, war Esau, den er, Jaakob, ausnahmsweise zu erweichen gewußt hatte, als er zu Eliphas' Füßen weinte, der aber urbildlich-richtigerweise den Bruder zerstückelte und der auch selber zerstückelt und zehnfach aufgefleilt hier unten vorkommen mochte. In diesem Augenblick wollte eine Ahnung, eine Art von legendärem Verdacht aus

seiner Tiefe, wo er schon seit dem Empfange der blutigen Reste geruht hatte, höher gegen Jaakobs Bewußtsein aufsteigen: die finstere Vermutung, wer der verdammte Eber gewesen sei, der Joseph zerrissen hatte. Er ließ sie jedoch wieder hinab ins Dunkel fallen, bevor sie die Oberfläche erreicht hatte, ja half sogar selber etwas nach, sie zu unterdrücken. Merkwürdig genug, er wollte nichts von ihr wissen und wehrte sich gegen diese Erkenntnis, die ein Wiedererkennen des Oberen im Unteren gewesen wäre, weil der Schuldverdacht, hätte er ihn zugelassen, sich gegen ihn selber gerichtet hätte. Sein Mut, seine Wahrheitsliebe hatten hingereicht, Haftpflicht anzuerkennen für Joseph, und darum hatte er sich's zugemutet, ihn auf die Reise zu schicken. Aber seine Mitschuld einzusehen an des Kindes Verderben, die sich unweigerlich aus dem Bruder-, dem Brüderverdacht ergeben hätte, dazu reichten sein Mut, seine Wahrheitsliebe verzeiherweise nicht. Zuzugeben, daß er selber das Hauptschwein gewesen, das mit seiner gefühlsstolzen Narrenliebe den Joseph zur Strecke gebracht, das hieß er heimlich zuviel verlangt und wollte nichts davon wissen im bitteren Schmerz. Und dennoch rührte die unerträgliche Bitternis dieses Schmerzes gerade aus diesem ungelassenen und ins Dunkel gebannten Verdachte her, wie auch der Drang nach krassen Kundgebungen des Elends vor Gott hauptsächlich auf ihn zurückzuführen war.

Um Gott aber war es Jaakob zu tun, er stand hinter allem, auf ihn waren seine grübelnden, weinenden, verzweifelden Augen gerichtet. Löwe oder Schwein — gewollt, erlaubt, mit einem Worte getan hatte Gott das Gräßliche, und er empfand eine gewisse, dem Menschen bekannte Genugthuung

darüber, daß die Verzweiflung ihm erlaubte, mit Gott zu rechten, — ein erhöhter Zustand eigentlich, mit dem die äußere Erniedrigung in Nacktheit und Asche in eigentümlichem Widerspruch stand. Allerdings war diese Erniedrigung zum Rechten erforderlich. Jaakob schabte sein Elend, — dafür nahm er kein Blatt vor den Mund und hütete nicht seine Lippen.

„Das ist Gott!“ wiederholte er mit betontem Schaudern. „Der Herr hat mich nicht gefragt, Eliezer, und mir nicht zur Probe befohlen: ‚Bringe mir dar den Sohn, den du lieb hast!‘ Vielleicht wäre ich stark gewesen über mein demütig Erwarten und hätte das Kind gen Morija geführt trotz seinem Fragen, wo denn das Schaf sei zum Brandopfer; vielleicht hätt’ ich’s hören können, ohne in Ohnmacht zu fallen, und es vermocht, das Messer aufzuheben über Isaak im Vertrauen auf den Widder, — es wäre doch auf die Probe angekommen! Aber nicht so, nicht so, Eliezer. Er hat mich nicht erst der Probe gewürdigt. Sondern lockt mir das Kind vom Herzen kraft meiner redlichen Einsicht, daß ich nicht schuldlos am Brüdertzwißt, und führt’s in die Irre, daß es der Löwe betrete und ein wildes Schwein die Haken schlage in sein Fleisch und wühle in seine Gedärme das Gebrech. Dies Tier frißt alles, mußt du wissen. Es hat ihn gefressen. Es hat noch seinen Kindern von Joseph aufs Lager gebracht, den kleinen Schweinen. Ist das zu fassen und anzunehmen? Nein, es ist ungenießbar! Ich speie es aus wie der Vogel das Gewöll. Da liegt es. Möge Gott damit anfangen, was er mag, denn es ist nichts für mich.“

„Besinne dich, Israel!“

„Nein, ich bin ohne Besinnung, mein Hausvogl. Gott

hat sie mir entrisen, nun höre er meine Worte! Er ist mein Schöpfer, ich weiß es. Er hat mich wie Milch gemolken und mich wie Käse gerinnen lassen, ich gebe es zu. Aber was ist mit ihm, und wo wäre er ohne uns, die Väter und mich? Ist er kurz von Gedächtnis? Hat er vergessen des Menschen Qual und Mühsal um seinetwillen, und wie ihn Abram entdeckt und hervorgedacht, so daß er mochte seine Finger küssen und rufen: 'Endlich werde ich Herr und Höchster genannt!' Ich frage: Hat er des Bundes vergessen, daß er mit seinen Zähnen auf mich knirscht und sich gebärdet, als wäre ich sein Feind? Wo ist meine Übertretung und Missethat? Er zeige sie mir! Habe ich den Landesbaalen geräuchert und den Gessirnen Rußhände geworfen? Es war kein Frevler in mir, und mein Gebet war rein. Was leide ich Gewalt statt Gerechtigkeit? Er zerscheltete mich doch gleich in seiner Willkür und werfe mich in die Grube, denn es ist ihm ein kleines auch ohne Recht, und ich begehre, nicht mehr zu leben, wenn es Gewalt gilt. Spottet er des Menschengesistes, daß er im Übermut umbringt die Frommen und Bösen? Aber wo wäre denn er auch wieder ohne den Menschengesist? Eliezer, der Bund ist gebrochen! Frage mich nicht, warum, denn ich müßte dir traurig antworten. Gott hat nicht Schritt gehalten — verstehst du mich wohl? Gott und Mensch haben einander gewählt und den Bund geschlossen, auf daß sie recht würden einer im anderen, was sie sind, und heilig würden einer im anderen. Ist aber der Mensch zart und fein worden in Gott, von gesitteter Seele, und Gott dagegen mißet ihm zu einen Wüstengreuel, den er nicht annehmen kann, sondern muß ihn ausspeien und sprechen: 'Es ist nichts für mich', — dann erweist sich, Eliezer, daß

Gott nicht Schritt gehalten hat in der Heiligung, sondern ist zurückgeblieben und noch ein Unhold.“

Über solche Worte war Eliezer begreiflicherweise entsetzt, befete in die Höhe um Nachsicht für seinen außer Rand und Band geratenen Herrn und tadelte ihn entschlossen.

„Du redest unmöglich daher“, sagte er, „daß man's nicht hören kann, und zerrst an Gottes Mantel ganz wider alle Gebühr. Das sage ich dir, der mit Abram die Könige aus Osten schlug dank der Hilfe Gottes und dem auf der Brautfahrt die Erde entgegensprang. Denn du heißest Gott einen wüsten Unhold und stellst dich fein und zart gegen ihn, aber es sind deine Worte, aus denen die Wüste heult, und du verzerrst das Mitleid mit deinem großen Schmerz, da du ihn mißbrauchst und leitest Freiheiten greulicher Art daraus ab. Willst du befinden über Recht und Unrecht und zu Gericht sitzen über Den, der nicht nur den Behemoth gemacht hat, dessen Schwanz sich wie eine Feder streckt, und den Leviathan, dessen Zähne schrecklich umherstehen und dessen Schuppen wie eiserne Schilde sind, sondern auch den Drion, das Siebengestirn, die Morgenröte, die Hornissen, die Schlangen und den Staub-Alubu? Hat er dir nicht Jizchaks Segen gegeben vor Esau, dem etwas Älteren, und dir die Verheißung herrlich bestätigt zu Beth-el im Treppengesicht? Das ließeß du dir gefallen und fandest nichts auszusetzen daran vom Standpunkt des zarten und feinen Menschengewisses, denn es war nach deinem Sinn! Hat er dich nicht reich und fett gemacht im Hause Labans und dir die staubigen Niegel geöffnet, daß du davon kamest mit Rind und Regel, und Laban war wie ein Lamm vor dir auf dem Berge Gilead? Nun aber, da dir ein Leides geschehen, ein Schwerstes, das leugnet niemand,

trogest du auf, mein Herr, und schlägst aus wie ein bödiger Esel, wirfst alles hin auf liederliche Art und sprichst: „Gott ist in der Besitzung zurückgeblieben.“ Bist du von Sünde frei, da du Fleisch bist, und ist's so gewiß, daß du Gerechtigkeit geübt hast dein Leben lang? Willst du verstehen, was dir zu hoch ist, und das Leben ergründen nach seinem Rätsel, daß du drüber hinfährst mit deinem Menschenwort und sprichst: „Es ist nichts für mich, und heiliger bin ich denn Gott?“ Wahrlich, das hätte ich nicht sollen hören, o Sohn der Rechten!“

„Ja, du, Eliezer“, antwortete Jaakob da mit verwahrlostem Spott. „Du bist mir der Wahre, du kannst so bleiben! Du hast die Weisheit mit Löffeln gegessen und schwigest sie aus allen deinen Poren. Es ist wahrhaft erbaulich, wie du mich schilst und läßt einfließen, daß du mit Abram die Könige vertrieben habest, was glattweg unmöglich ist; denn nach der Vernunft bist du mein Halbbruder von einer Magd, geboren zu Dimaschi, und hast den Abraham so wenig mit Augen gesehen wie ich selber. Da sieh, wie ich mit deiner Erbauung umspringe in meinem Elend! Ich war rein, aber Gott hat mich in den Kot getunkt über und über, und solche Leute halten es mit der Vernunft, denn sie wissen nichts anzufangen mit frommer Beschönigung, sie lassen die Wahrheit nackend gehen. Auch daß dir die Erde entgegengesprungen sei, bezweifle ich hiermit. Es ist alles aus.“

„Jaakob, Jaakob, was tust du! Du zerstörst die Welt im Übermut deines Grams, du schlägst sie zu Stücken und wirfst sie an den Kopf dem Ermahner. Denn ich will nicht sagen, wem du sie an den Kopf wirfst, genau genommen. Bist du der erste, dem Leid widerfährt, und darf's um alles

nicht dir widerfahren, oder du blähest deinen Bauch mit Lästern und sträubst dich und rennst gegen Gott mit gesenkter Stirn? Meinst du, daß um deinetwillen die Berge verseht werden und das Wasser aufwärtsläuft? Ich glaube, du willst hier auf der Stelle vor Bosheit bersten, daß du Gott gottlos nennst und ungerecht den Erhabenen!“

„Schweig, Eliezer! Ich bitte dich, rede nicht dermaßen schief von mir, ich bin empfindlich vor Leid und steh' es nicht aus! Hat Gott seinen einzigen Sohn dahingeben müssen, daß er vor die Schweine kam und vor des Schweines Frischlinge aufs Lager, oder ich? Was tröstest du also ihn und stehst für ihn ein, statt für mich? Verstehst du überhaupt, wie ich's meine? Gar nichts verstehst du und willst für Gott sprechen. Ach, du Verteidiger Gottes, er wird dir's lohnen und wird dir hoch anrechnen, daß du ihn beschüttest und verherrlichst listig seine Laten, weil er Gott ist! Was ich aber meine, ist: Er wird dir in die Zähne fahren. Denn du willst für ihn sprechen mit Unrecht und ihn täuschen, wie man einen Menschen täuscht, und heimlich Person ansehen. Du Heuchler, er wird dich übel anlassen, wenn du's auf diese Art mit ihm hältst um seinetwillen und führst liebedienerisch seine Sache, da er an mir getan, was zum Himmel schreit, und hat Joseph vor die Schweine geworfen. Was du redest, könnte ich auch reden, und bin nicht dümmer als du, das bedenke, ehe du drischest. Aber ich rede anders — und bin ihm näher dabei als du. Denn man muß Gott verteidigen wider seine Verteidiger und ihn schützen vor seinen Entschuldigern. Meinst du, er ist ein Mensch, wenn auch ein übergewaltiger, und ist seine Parzei, also, daß du sie nehmen magst wider mich Wurm? Nennst du ihn ewig groß, so pustest du Worte, wenn du

nicht weißt, daß Gott noch über Gott ist, ewig noch über sich selbst, und wird dich strafen von dort herab, wo er mein Heil ist und meine Zuversicht und wo du nicht bist, wenn du Person ansiehst zwischen ihm und mir!“

„Wir sind allzumal schlechtes Fleisch und der Sünde bloß“, erwiderte Eliezer still. „Jeder muß es mit Gott halten, so gut er's versteht und soweit er reicht, denn niemand erreicht ihn. Es ist anzunehmen, daß wir beide sträflich gesprochen haben. Komm aber nun, lieber Herr, und beziehe dein Haus, denn es ist genug der hochgradigsten Trauer. Dein Antlitz ist ganz gedunsen von der Hitze an dieser Scherbenstätte, und du bist zu zart und fein für solche Trauergrade.“

„Vom Weinen!“ sagte Jaakob. „Vom Weinen ist mein Angesicht hochrot und geschwollen um den Geliebten.“ Aber er ging doch mit und ließ sich ins Zelt führen. Auch er hatte kein Interesse mehr an Kehricht, Splitternacktheit und Schaben, denn sie hatten nur dienen müssen, daß er ausgiebig rechten mochte mit Gott.

Die Versuchungen Jaakobs

Er tat nun wenigstens ein Sackleinen um, nach den ersten drei Tagen, und nahm ein etwas weniger leidverwahrlostes Leben auf, so daß die Söhne, als sie eintrafen, ihn nicht mehr im äußersten Zustande fanden. Diese aber verzogen noch, und wer mit ihm trauerte und klagte, ihn stützte und tröstete, das waren vorderhand ihre Weiber, soweit sie am Hofe wohnten (denn Juda's Schua-Kind war nicht da), sowie Silpa und Bilha und auch Benjamin, der Kleine, mit dem

er viel schluchzte, die Arme um ihn geschlungen. Er liebte den Jüngsten im entferntesten nicht wie Joseph, und nie hatte sein Blick eine Düsternis verhehlen können, wenn er ihn auf ihm ruhen ließ, weil er ihn Rachel gekostet. Jetzt aber drückte er ihn inbrünstig an sich, nannte ihn Benoni um der Mutter willen und schwor ihm zu, daß er ihn nie und unter keinen Umständen auf Reisen schicken wolle, weder allein noch auch nur mit Bedeckung; immer, so groß er würde, und selbst als vermählter Mann, solle er hier unter des Vaters Augen bleiben, gehegt und behütet, und nicht einen Schritt vom sichersten Wege tun, denn kein Vertrauen sei in der Welt, auf nichts und niemanden.

Benjamin nahm die Zusicherung hin, obgleich sie ihn etwas beklemmte. Er dachte an seine Ausflüge mit Joseph in den Hain Adonai's; und der Gedanke, daß der Liebe, Schöne nie mehr mit ihm springen und seine kleine Hand lüften sollte, wenn sie schwitzte; daß er ihm nie wieder große Himmelsträume erzählen und ihn, den Knirps, stolz machen werde mit Vertrauen auf seinen Verstand, entlockte ihm bittere Tränen. Im Grund aber war er außerstande, das, was man ihm von Joseph erklärte, daß er nicht wiederköhre, daß er nicht mehr vorhanden und todt sei, in seinem Geist zu verwirklichen, und glaubte es trotz dem Zeichen nicht, das schrecklich vorlag und von dem der Vater sich niemals trennte. Die natürliche Unfähigkeit, den Tod zu glauben, ist die Verneinung einer Verneinung und verdient ein bejahendes Vorzeichen. Sie ist hilfloser Glaube, denn aller Glaube ist hilflos und stark vor Hilflosigkeit. Benjamin angehend, so fleidete er seinen unbezähmbaren Glauben in die Vorstellung irgendeiner Entrückung. „Er wird wiederkommen“,

versicherte er, indem er den Alten streichelte. „Oder er wird uns nachkommen lassen.“ Jaakob seinerseits war kein Kind, sondern mit den Geschichten des Lebens beladen, und hatte die unbarmherzige Wirklichkeit des Todes zu bitter erfahren, als daß er für Benoni's Tröstungen etwas anderes als ein schwermütigstes Lächeln hätte übrighaben können. Im Grunde aber war auch er durchaus unvermögend, die Verneinung zu bejahen, und seine Versuche, sie abzuwehren und um die Nothwendigkeit herumzukommen, sich mit beidem, der Wirklichkeit und ihrer Unmöglichkeit, mit diesem unmenschlichen Widerspruch, abzufinden, waren so ausschweifender Art, daß man zu unseren Zeiten von Geistesstörung zu sprechen gezwungen wäre. Bei ihm zu Hause hieß das freilich zu weit gehen; aber Eliezer hatte seine liebe Noth mit den verzweifeltsten Plänen und Spekulationen, die Jaakob wälzte.

Es ist aufbewahrt, daß er auf alles Zureden immer nur antwortete: „Ich werde mit Leide hinunterfahren in die Grube zu meinem Sohn.“ Das wurde, damals und später, allgemein so verstanden, daß er nicht ferner zu leben, sondern ebenfalls zu sterben und sich mit dem Sohn im Tod zu vereinigen wünsche, — eingerechnet die Klage, es sei allzu traurig und hart gefügt, daß einer sein graues Haupt betten müsse in den Tod solches Leides. So verstanden zu werden, war die Rede auch allenfalls eingerichtet. Eliezer aber hörte sie anders und ausführlicher. So irr es klingt: Jaakob grubelte über der Möglichkeit, in die Grube, das heißt zu den Toten hinabzusteigen und Joseph wiederzuholen.

Der Gedanke war desto unsinniger, als es ja die Muttergattin war, die sich aufmachte, den wahrhaften Sohn aus dem unteren Gefängnis zu befreien und ihn der verödeten

Erde wiederzugeben, — und nicht der Vater. Aber in Jaakobs armem Kopf gab es die kühnsten Gleichsetzungen, und seine Neigung, es mit dem Geschlecht nicht genau zu nehmen, es in Gedanken mit Freiheit zu behandeln, war nicht von gestern. Zwischen Josephs und Rahels Augen hatte er nie einen klaren Unterschied zu machen gewußt: Es waren ja wirklich ein und dieselben Augen, und einst hatte er Tränen der Ungeduld unter ihnen weggekußt. Im Tode flossen sie ihm vollends zu einem Augenpaar zusammen, — die geliebten Gestalten selbst flossen zum zwiegeschlechtlichen Sehnsuchtsbilde zusammen, und mann-weiblich-übergeschlechtlich, wie alles Höchste, wie Gott selbst, war damit auch diese Sehnsucht. Da sie aber Jaakobs war und er der ihre, so war denn auch Jaakob von dieser Natur, — ein Schluß, mit dem sein Fühlen schon längst übereinstimmte. Seit Rahels Hingang war er dem Joseph ebensowohl Mutter wie Vater gewesen; er hatte in diesem Verhältnis auch ihre Rolle übernommen, ja, diese wog vor in seiner Liebesweise, und die Gleichsetzung Josephs mit Rahel erfuhr ihre Ergänzung in derjenigen seiner selbst mit der Entschwundenen. Das Doppelte wird nur mit doppelter Liebe ganz geliebt; es ruft das Männliche auf, sofern es weiblich, das Weibliche, sofern es männlich ist. Ein Vatergefühl, das in seinem Gegenstande zugleich den Sohn und die Geliebte erblickt, in das sich also eine Zärtlichkeit mischt, die eher der Liebe der Mutter zum Sohne zugehört, ist zwar männlich, sofern es der Geliebten im Sohne gilt, doch mütterlich, sofern es Liebe zum Sohne ist. Diese Schweben erleichterte dem Jaakob die tollen Entwürfe, mit denen er dem Eliezer in den Ohren lag und die die Zurückführung Josephs ins Leben nach mythischem Muster betrafen.

„Ich werde hinunterfahren“, versicherte er, „zu meinem Sohn. Sieh mich an, Eliezer — spielt die Gestalt meiner Brust nicht schon etwas ins Weibliche hinüber? In meinen Jahren gleicht wohl die Natur sich aus. Weiber bekommen Härte und Männer Brüste. Ich werde den Weg finden ins Land ohne Wiederkehr, morgen mach' ich mich auf. Was blickst du mißlich drein? Sollt' es nicht möglich sein? Man muß nur immer nach Westen gehen und den Chubursluß überschreiten, dann kommt man an die sieben Tore. Zweifle doch, bitte, nicht! Niemand liebte ihn mehr als ich. Ich will wie die Mutter sein. Ich will ihn finden und mit ihm zum untersten Grunde steigen, wo das Wasser des Lebens springt. Ich will ihn besprengen und ihm die staubigen Riegel lösen zur Wiederkehr. Tat ich es nicht schon einmal? Versteh' ich mich nicht auf Überlistung und Flucht? Ich will mit der Herrin dort unten schon fertig werden, wie ich fertig wurde mit Laban, und sie soll mir noch gute Worte geben! Warum muß ich sehen, daß du das Haupt schüttelst?“

„Ach, lieber Herr, ich gehe ein auf deine Bestrebungen soweit ich kann und nehme an, daß für den Anfang alles nach deinen Gedanken gehe. Aber spätestens am siebenten Tore würde sich bei den Gebräuchen unvermeidlich herausstellen, daß du die Mutter nicht bist. . .“

„Allerdings“, erwiderte Jaakob und konnte sich in aller Not eines Lächelns der Genugthuung nicht ganz entschlagen. „Das ist unvermeidlich. Es wird ersichtlich werden, daß ich ihn nicht säugte, sondern ihn zeugte . . . Eliezer“, sagte er aus neuen Gedanken, welche, abgelenkt vom Mütterlich-Weiblichen, die Wendung zum Phallischen genommen hatten, „ich will ihn wiedererzeugen! Sollte das nicht möglich sein,

ihn zu erzeugen noch einmal, ganz wie er war, genau den Joseph, und ihn auf diese Weise zurückzuführen von unten? Bin doch ich noch da, von dem er kam; sollte er da verloren sein? Solange ich bin, kann ich ihn nicht verloren geben! Ich will ihn neu erwecken und zeugend wiederherstellen sein Bild auf Erden!"

„Aber Rahel ist nicht mehr da, die dir entgegenkam beim Werke, und euer Beiderseitiges mußte sich einen, daß dieser Knabe entsprang. Wenn sie dir aber auch lebte, und ihr zeugtet wieder, so wär' es die Stunde doch nicht und der Sternensstand, die Joseph erweckten. Nicht ihn würdet ihr rufen, noch einen Benjamin, sondern ein Drittes, das noch kein Auge gesehen. Denn es ist nichts zweimal, und ist alles hier nur sich selber gleich für immer.“

„Aber dann darf es nicht sterben und nicht verlorengehn, Eliezer! Das ist unmöglich. Was nur einmal ist und hat kein Gleiches weder neben noch nach ihm und kein Großumlauf bringt es wieder, das kann nicht zernichtet werden und vor die Säue kommen, ich nehm' es nicht an. Es trifft schon zu, was du sagst, daß Rahel erforderlich war zu Josephs Erzeugung und die Stunde noch obendrein. Es war mir bekannt; wissenschaftlich hab' ich die Antwort herausgefordert. Denn der Zeugende ist nur Werkzeug der Schöpfung, blind, und weiß nicht, was er tut. Da wir den Joseph zeugten, die Rechte und ich, zeugten wir nicht ihn, sondern irgend etwas, und daß es Joseph wurde, das tat Gott. Zeugen ist nicht Schaffen, sondern es taucht nur Leben in Leben in blinder Lust; Er aber schafft. Oh, könnte mein Leben in den Tod tauchen und ihn erkennen, daß ich darin zeugte und erweckte den Joseph daraus, wie er war! Danach geht mein

Sinnen, und das meine ich, da ich sage: ich will hinunterfahren. Könnte ich rückwärts zeugen ins Vergangene und in die Stunde, die Josephs Stunde war! Was schüttelst du miglich den Kopf? Daß ich's nicht kann, weiß ich selber; daß ich mir's aber wünsche, darüber sollst du den Kopf nicht schütteln, denn Gott hat es angestellt, daß ich da bin und Joseph nicht, was da ein schreiender Widerspruch ist und ist herzerreißend. Weißt du, was das ist, ein zerrissenes Herz? Nein, sondern plapperst nur, wenn du's sagst, und meinst allenfalls: 'Recht traurig.' Mir aber ist buchstäblich das Herz zerrissen, daß ich genötigt bin, wider den Verstand zu denken und muß aufs Unmögliche sinnen."

"Ich schüttle den Kopf, mein Herr, vor Erbarmen, weil du trogest wider das, was du einen Widerspruch nennst: daß du nämlich bist und dein Sohn ist nicht mehr. Dieses zusammen ist eben deine Trauer, die du höchstgradig bekundet und ausgeübt drei Tage lang auf dem Scharbenhaufen. Danach nun aber wäre dir besser, du fingest allmählich an, dich in Gottes Rat zu ergeben, also, daß du dein Herz sammennähmest und nicht länger zerrissenes redetest von der Art: 'Ich will wiederzeugen den Joseph.' Wie denn wohl das? Da du ihn zeugtest, kanntest du ihn nicht. Denn der Mensch zeugt nur, was er nicht kennt. Wollte er aber zeugen wissend und kennend, so wär's Schaffen, und er vermäße sich, Gott zu sein."

"Nun, Eliezer, was weiter? Muß sich der Mensch denn nicht also vermessen, und wäre er's noch, wenn er nicht allezeit danach geizte, wie Gott zu sein? Du vergiffest", sagte Jakob gedämpft, indem er näher heranrückte an Eliezers Ohr, "daß ich mich insgeheim auf das Zeugungsleben besser

verstehe als mancher Mann, auch wohl Mittel und Wege kenne, den Unterschied zu verwischen zwischen Zeugen und Schaffen, wenn es drauf ankommt, und etwas Schaffen einfließen zu lassen ins Zeugen, wie es Laban erfuhr, da ich die Weißen empfangen ließ über den geschälten Stäben und sie scheidig warfen zu meinen Gunsten. Such mir ein Weib, Eliezer, das der Rahel ähnelt an Augen und Gliedern, es muß solche geben. Ich will mit ihr zeugen, die Augen fest und wissend gerichtet auf Josephs Bild, das ich kenne. So wird sie ihn mir wiedergebären von den Toten!”

„Was du sagst“, erwiderte Eliezer ebenso leise, „stößt mich schauerlich ab, und ich will's nicht gehört haben. Denn mir scheint, es kommt nicht nur aus deines Jammers Tiefen, sondern noch tiefer her. Hochbetagt bist du obendrein und solltest würdigerweise ans Zeugen gar nicht mehr denken, geschweige an solches mit einem Einschlag von Schaffen, das ist ja ungehörig in jedem Betracht.“

„Irr dich nicht über mich, Eliezer! Ich bin ein lebendiger Greis und keineswegs schon wie die Engel, durchaus nicht, das weiß ich nun besser. Ich wollte wohl zeugen. — Allerdings“, setzte er kleinlaut nach einer Pause hinzu, „sind mir zur Zeit die Lebensgeister niedergeschlagen vom Jammer um Joseph, also daß ich vor Jammer vielleicht nicht zu zeugen vermöchte, da ich's doch unbedingt möchte gerade des Jammers wegen. Da siehst du, was für Widersprüche Gott anstellt, die mich zerreißen!“

„Ich sehe, daß dein Jammer gesetzt ist als Wächter zum Schutz gegen großen Frevel.“

Jaakob grübelte.

„Dann muß man“, sagte er, immer noch an des Knechtes

Dhr, „den Wächter betrügen und ihm ein Schnippchen schlagen, was leicht geschehen mag, da er das Hindernis ist und zugleich der Wille. Denn es muß möglich sein, Eliezer, einen Menschen zu machen, ohne zu zeugen, wenn man an diesem behindert ist durch Leid und Jammer. Hat denn Gott den Menschen gezeugt in des Weibes Schoß? Nein, denn es war keins, und Schmach ist's, dergleichen auch nur zu denken. Sondern hat ihn gemacht wie er wollte mit seinen Händen, aus Lehm, und ihm den lebendigen Odem geblasen in seine Nase, auf daß er wandle. Wie, Eliezer, höre doch, laß dich gewinnen! Wenn wir eine Gestalt machten aus Lehm und ein Ding formten von Erde, einer Puppe gleich, drei Ellen lang und mit allen Gliedern, wie Gott sie erdacht und geschaut, da er im Geiste den Menschen empfing und machte ihn nach dem Bilde. Gott sah und machte den Menschen, Adam, denn er ist der Schöpfer. Ich aber sehe Joseph, den Einen, wie ich ihn kenne, und will ihn erwecken viel sehnlicher, als da ich ihn zeugte und ihn nicht kannte. Und es läge vor uns, Eliezer, die Puppe und erstreckte sich in Menschenlänge die Kunstfigur auf dem Rücken, das Antlitz zum Himmel gerichtet; wir aber ständen zu ihren Füßen und blickten in sein lehmiges Angesicht. Ach, Ältester, das Herz schlägt mir hoch und geschwinde, denn wie, wenn wir's täten?“

„Wenn wir was täten, mein Herr? Was denkt sich dein Kummer aus an Neuem und Fremdem?“

„Weiß ich's denn schon, mein Großnecht, und kann ich's sagen? Laß dich doch nur gewinnen und hilf mir zu dem, was ich recht noch nicht weiß! Wenn wir aber das Bildnis umgingen einmal und siebenmal, rechts herum ich und du links herum, und legten ein Blättchen in seinen toten Mund,

ein Blättchen mit Gottes Namen . . . Ich aber kniete nieder und schloß in meine Arme den Lehm und küßte ihn wie ich könnte, aus Herzensgrund . . . Da!“ schrie er auf. „Eliezer, sieh! Rot färbt sich der Körper, wie Feuer rot, er glüht, er versengt mich, ich aber lasse nicht ab, ich halte ihn fest in meinen Armen und küsse ihn wieder. Da lischet er aus, und Wasser strömt in den Lehmleib, er schwillt und quillt von Wasser, und siehe, es sprießt ihm Haar auf dem Kopf, und Nägel sprießen ihm an Fingern und Zehen. Da küsse ich ihn zum drittenmal und blase ihm ein meinen Odem, der Gottes ist, und es machen Feuer, Wasser und Luftthauch, diese drei, daß das vierte, die Erde, zum Leben erwacht und schlägt mit Erstaunen die Augen auf gegen mich, den Erwecker, und spricht: ‚Abba, lieber Vater‘ . . .“

„Mir ist sehr, sehr unheimlich bei alledem“, sagte Eliezer mit leichtem Zittern, „denn es ist geradezu, als hättest du mich ernstlich gewonnen für so Neues und Zweideutiges und vor meinen Augen lebte der Golem. Du machst mir wahrlich das Leben sauer und dankst mir’s sonderbar, daß ich ausharre bei deinem Jammer und dir treulich den Kopf stütze, da du nun schon angelangt bist bei Bildmacherei und Zauber und läßt mich dabei mitwirken, ob ich will oder nicht, daß ich alles mit Augen sehe!“

Und Eliezer war froh, als die Brüder kamen; sie aber waren nicht froh.

Die Gewöhnung

Sie kamen den siebenten Tag nachdem Jaakob das Zeichen empfangen, Säcke um die Lenden auch sie, und das Haar

voll Asche. Es war ihnen übel zumut, und keiner von ihnen begriff, wie sie einmal hatten denken und sich bereden können, sie würden's gut haben, und des Vaters Herz werde ihnen gehören, wenn's nur den Hätschelhans nicht mehr gäbe. Diese Einbildung war längst und im voraus von ihnen abgefallen, und sie wunderten sich, daß sie sie je hatten hegen können. Schon unterwegs, insgeheim und auch in halben Worten, die sie tauschten, hatten sie sich eingestanden, daß, soweit Jaakobs Liebe zu ihnen in Frage kam, Josephs Bezei- gung völlig nutzlos gewesen war.

Sie wußten ziemlich genau und konnten sich's denken, wie es in Jaakob aussah, was sie betraf; die verwickelte Unannehmlichkeit, in der sie leben würden, war ihnen klar. Auf irgendeine Weise, in seiner Tiefe und möglicherweise ohne sich klar dazu zu entschließen, hielt er sie gewiß für des Knaben Mörder, auch wenn er nicht annahm, daß sie den Bruder eigenhändig erdürgt hätten, sondern das Tier dafür einsetzte, das ihnen die Bluttat abgenommen und nach ihren Wünschen getan hätte, so daß sie denn in seinen Augen auch noch schuldlose, unangreifbare und also desto hassenswertere Mörder waren. In Wirklichkeit, wie sie wußten, verhielt es sich gerade umgekehrt: Sie waren schuldig, allerdings, doch keine Mörder. Das aber konnten sie dem Vater nicht sagen; denn um sich vom dunklen Verdachte des Mordes zu reinigen, hätten sie ihre Schuld einbekennen müssen, und dagegen stand allein schon der bündelnde Eid, den sie freilich in manchen Augenblicken schon ebenso dumm zu finden bereit waren wie alles übrige.

Kurzum, sie würden keine guten Tage haben, wahrscheinlich nicht einen mehr, — sie sahen es klar. Ein schlechtes

Gewissen ist schon vom Übel, aber ein gekränktes schlechtes Gewissen beinahe noch mehr; denn es schafft eine mürrische Konfusion der Seele, albern und qualvoll zugleich, und macht betrübte Figuren. Als solche denn also würden sie dastehen vor Jaakob ihr Leben lang alle Zehn und keine Ruhe haben. Denn er hatte sie im Verdacht, und sie erfuhren, was das ist: ein Verdacht und Argwohn, und daß der Mensch damit sich selber mißtraut im andern und dem andern in sich, also daß er die Ruhe, die er nicht findet, dem andern nicht gönnen kann, sondern quängeln und lauern, sticheln, stochern und bohren muß ohne Rast und sich selber plagen, indem er den andern zu plagen scheint — das ist der Verdacht und ist der heillose Argwohn.

Daß es so stand und fortan so stehen werde, sahen sie auf den ersten Blick, da sie vor Jaakob traten, — an dem Blick erkannten sie es, den er, von seinem Arme, darauf er gelegen, sich etwas aufrichtend, ihnen entgegen sandte, — diesem vom Weinen entzündeten, zugleich scharfen und trüben, bangen und gehässigen Blick, der sie durchdringen wollte, wissend, daß er's nicht konnte, und der lange währte, ehe das Wort hinzukam, das dazu paßte, eine Frage, unbeantwortbar und nur allzu beantwortet, leer-pathetisch, jammervoll-unsinnig, auf fruchtlose Plage bedacht:

„Wo ist Joseph?“

Da standen sie und ließen vor der unmöglichen Frage die Köpfe hängen, gekränkte Sünder, betrübte Figuren. Sie sahen, daß er gewillt war, es ihnen so schwer wie möglich zu machen und ihnen nichts zu ersparen. Da man sie ihm gemeldet hatte, hätte er sich wohl bereiten und sie aufrecht empfangen können; er aber lag noch danieder vor ihnen,

eine Woche nachdem er das Zeichen empfangen, — lag da, das Gesicht auf dem Arm, von dem er es erst nach geraumer Zeit erhob — zu diesem Blick und dieser Frage, deren Wüsthheit sein Jammer sich gönnen mochte. Er machte Gebrauch von seinem Jammer, das sahen sie. Er lag so vor ihnen, um also fragen zu dürfen, damit die Argwohnsfrage auch allenfalls für eine Jammersfrage hingehen mochte, — sie verstanden's ganz gut. Menschen haben einander allezeit scharf erkannt und leidend durchschaut, auf jenem Zeitensgrunde nicht schlechter als heute.

Sie antworteten mit verzerrten Mündern (Jehuda war es, der für sie antwortete):

„Wir wissen, lieber Herr, welch Leid und große Trauer dich heimgesucht.“

„Nüch?“ fragte er. „Nüch auch euch?“

Echt gefragt. Versänglich quängelnd gefragt. Natürlich auch sie!

„Natürlich auch uns“, erwiderten sie. „Von uns mögen wir nur nicht reden.“

„Warum nicht?“

„Der Ehrfurcht wegen.“

Ein elendes Gespräch. Wenn sie dachten, daß es ewig so weitergehen sollte, so graute ihnen.

„Joseph ist nicht mehr vorhanden“, sagte er.

„Leider“, erwiderten sie.

„Ich gab ihm die Reise auf“, sagte er wieder, „und er frohlockte. Ich hieß ihn gen Schefem fahren, daß er sich vor euch neige und eure Herzen zur Heimkehr bestimme. Tat er so?“

„Leider und mehr als traurigerweise“, antworteten sie, „kam er nicht dazu, es zu tun. Ehe er's tun konnte, hat ihn

das wilde Tier geschlagen. Denn wir weideten nicht mehr im Tale Schekem, sondern im Tale Dotan. Da hat sich der Knabe verirrt und ist geschlagen worden. Wir haben ihn nicht mit Augen gesehen seit dem Tag, da er dir und uns auf dem Felde verkündete, was ihm geträumt.“

„Die Träume“, sagte er, „die ihm träumten, waren euch wohl ein Ärgernis, schwer und groß, also, daß ihr ihm äußerst gram wart in euren Herzen?“

„Etwas gram“, erwiderten sie. „Gram allerdings, aber mit Maßen. Wir sahen, daß seine Träume dir Ärgernis gaben, denn du schaltetest ihn ja und drohdest sogar, ihn am Haar zu zausen. Darum waren auch wir ihm bis zu einem gewissen Grade gram. Nun hat ihn, leider! das Untier gezaust weit über dein Drohen.“

„Es hat ihn zerrissen“, sprach Jaakob und weinte. „Wie mögt ihr sagen: ‚gezaust‘, da es ihn zerrissen hat und gefressen? Sagt einer ‚gezaust‘ statt ‚zerrissen‘, so ist's Spott und Hohn und klingt nach Beifall!“

„Auch aus bitterem Jammer“, versetzten sie, „kann es geschehen, daß einer ‚gezaust‘ sagt für ‚zerrissen‘, sowie zarter Schonung halber.“

„Das ist wahr“, sagte er. „Ihr habt recht mit eurer Entgegnung, und ich muß schweigen. Da aber Joseph euch nicht die Herzen bestimmen konnte, warum seid ihr gekommen?“

„Um mit dir zu klagen.“

„Klagen wir denn!“ erwiderte Jaakob. Und sie setzten sich zu ihm, eine Klage anzustimmen: „Wie lange liegst du da“; und Juda stützte dabei des Vaters Kopf auf seinen Knien und trocknete seine Tränen. Nach kurzer Zeit aber unterbrach Jaakob das Klagen und sagte:

„Ich mag nicht, daß du mir den Kopf stüttest, Jehuda, und mir die Tränen trocknest. Die Zwillinge sollen es tun.“

Da übergab Juda den Kopf beleidigt den Zwillingen, und sie hielten ihn eine Weile beim Klagen, bis Jaakob äußerte:

„Ich weiß nicht warum, aber es ist mir unangenehm, daß Schimeon und Levi mir diesen Dienst erweisen. Re'uben soll es tun.“

Sehr beleidigt gaben die Zwillinge den Kopf an Ruben weiter, der ihn eine Zeitlang betreute. Dann aber sagte Jaakob:

„Es paßt und behagt mir nicht, daß Ruben mich stützt und trocknet. Dan soll es tun.“

Diesem aber ging es nicht besser; er mußte den Kopf an Naphthali geben und dieser, sehr bald beleidigt, an Gad. So ging es weiter über Uscher und Issakhar bis zu Sebulun, und immer sagte Jaakob so etwas wie:

„Es geht mir unbestimmt wider den Strich, daß der und der mir den Kopf hält; ein anderer soll's tun.“

Bis alle beleidigt und abgelehnt waren, — da sagte er:

„Wir wollen zu klagen aufhören.“

Danach saßen sie nur noch schweigend um ihn herum mit hängenden Unterlippen; denn sie verstanden, daß er sie halb für Josephs Mörder hielt, was sie ja halb auch waren und nur zufällig nicht ganz. Darum kränkte es sie gewaltig, daß er sie halb für die ganzen hielt, und verstockten sich sehr.

So, dachten sie, sollten sie nun leben immerfort, verkannte Sünder unter einem unbelehrten und nie zu belehrenden Argwohn, und das war's, was sie gewonnen hatten durch Josephs Beseitigung. Jaakobs Augen, die braunblanken, geröteten Vateraugen mit den zarten Drüsenanschwellungen

darunter, diese bemühten Augen, vertieft sonst in Gottes-
sinnen, sie ruhten auf ihnen, das wußten sie wohl, sobald sie
nicht hinsahen, grübelnd und spähend, in trostlosem Miß-
trauen, und wandten sich blinzelnd ab, wenn man ihnen be-
gegnete. Beim Mahle fing er an:

„Hat aber ein Mann ein Rind gemietet oder einen Esel,
und es tritt eine Berührung ein, oder ein Gott schlägt das
Thier, so daß es gestorben ist, so soll der Mann schwören und
sich von Schuld reinigen, ehe denn daß er unbehelligt bleibt.“

Ihre Hände wurden kalt, denn sie verstanden, wo das
hinauswollte.

„Schwören?“ sagten sie mürrisch und gedrückt. „Der soll
schwören, wenn niemand sieht, wie's mit dem Thiere ge-
gangen, und ist kein Blut da und keine Verletzung, wie der
Löwe sie zufügt oder sonst ein reißendes Thier. Ist aber Blut
da und Lagerspur, — wer will den Mieter behelligen? Den
Eigentümer geht's an.“

„Ist dem also?“

„So steht's geschrieben.“

„Es steht aber geschrieben: Wenn ein Hirte weidet des
Eigentümers Schafe, und in der Hürde mordet ein Löwe,
so soll der Hirt einen Eid schwören, sich zu reinigen, und soll
dann der Schade des Eigentümers sein. Wie ist mir denn
folglic? Soll nicht der Lohnhirt auch schwören, wenn's klar
und gewiß scheint, der Löwe habe gemordet?“

„Ja und nein“, antworteten sie, und auch ihre Füße
waren nun kalt. „Mehr nein denn ja, mit deiner Erlaub-
nis. Denn wenn's eine Hürde ist, in die der Löwe fällt, so
schleppt er's daraus weg, und niemand sieht's, und es muß
geschworen sein. Kann aber der Hirt das Getöfete vortreiben

und beibringen dies und das vom Zerrissenen, so soll er nicht schwören müssen.“

„Ihr könntet allzumal Richter heißen, so kennt ihr die Sägung. Wenn aber das Schaf des Richters war und war ihm wert, dem Hirten aber war es nicht wert, — ist's nicht genug, daß es nicht sein war und ihm nicht wert, daß er soll schwören müssen?“

„Noch nie in der Welt war das hinreichend zum Eideszwang.“

„Wenn aber der Hirt das Schaf gehaßt hat?“ sprach er und sah sie mit wilden und scheuen Augen an. . . Wild, scheu und trübe begegneten sie dem Blick, und eine Erleichterung war es noch in dieser Pein, daß er seine Augen von einem zum andern konnte wechseln lassen, sie aber einer nach dem andern, und keiner lange, den Blick des Verdachts zu ertragen hatten.

„Kann man hassen ein Schaf?“ fragten sie, und ihre Gesichter waren kalt und schweißig. „Das kommt nicht vor in der Welt und fällt aus aller Sägung, so daß sich nicht drüber reden läßt. Wir aber sind keine Lohnhirten, sondern des Herdenkönigs Söhne, und kommt uns ein Schaf abhanden, so ist's unser Leidwesen wie seines, und kann von Eideszwang allüberall nicht die Rede sein, vor keinem Richter.“

Geige, müßige, elende Gespräche! Sollte es damit immer so weitergehen? Dann war es besser, die Brüder zögen wieder davon, nach Schechem, Dotan oder anderswohin, weil sich erwies, daß ihres Bleibens hier ohne Joseph so wenig war wie mit ihm.

Zogen sie aber? Mitnichten, sie blieben, und ging einmal einer eigene Wege, so kam er bald wieder. Ihr böses

Gewissen brauchte seinen Verdacht und umgekehrt auch. Sie waren aneinander gebunden in Gott und in Joseph, und war es wohl anfangs eine große Pein, zusammen zu leben, so nahmen sie's hin als Buße, Jaakob und seine Söhne. Denn diese wußten, was sie getan, und waren sie schuldig, so mußte jener sich schuldig auch.

Die Zeit aber verging und schuf Gewöhnung. Sie wischte das Spähen des Argwohns aus Jaakobs Augen hinweg und machte, daß die zehn Brüder nicht gar so genau mehr wußten, was sie getan; denn ungenauer unterschieden sie mit der Zeit zwischen Tun und Geschehen. Es war geschehen, daß Joseph abhanden gekommen war, — die Frage: wie? trat langsam zurück hinter der gewohnten Tatsache für sie und den Vater. Des Knaben Nichtmehrvorhandensein war das Gegebene, darin ihrer aller Bewußtsein sich fand und zur Ruhe kam. Die Zehne wußten, daß er nicht gemordet worden, was Jaakob glaubte. Der Wissensunterschied aber bewahrte schließlich nicht viel Bedeutung mehr, denn auch für sie war Joseph ein Schatten, der fern und außer allem Lebensgesichtskreis dahinwanderte ohne Wiederkehr — in dieser Vorstellung waren sie einig, Vater und Söhne. Der arme Alte, dem Gott sein teures Gefühl genommen, also daß es keinen schönen Frühling mehr gab in seinem Herzen, sondern Sommerdürre und Wintersöde darin herrschten und er im Grunde immer noch „starr“ war, wie anfangs im Krampfe, — hörte nicht auf, sein Lamm zu beweinen, und wenn er weinte, so taten sie's mit ihm, denn ihnen war ihr Haß genommen, und undeutlich nur, mit der Zeit, gedachten sie noch, wie sehr sie der Gimpel geärgert. Sie konnten sich's leisten, ihn auch zu beweinen, denn sicher wußten sie ihn im

Schattenhaften und außer dem Lebenskreise geborgen in Abwesenheit, — und das tat auch Jaakob.

Er gab es auf, „hinunterzufahren“ als Mutter und Joseph wiederzuholen; er ängstigte endlich niemanden mehr mit wirren Plänen, ihn neu zu erzeugen oder ihn nachzuschaffen aus Lehm und Gott zu spielen. Leben und Liebe sind schön, doch seine Vorteile hat auch der Tod, denn er birgt und sichert das Geliebte im Gewesensein und in Abwesenheit, und wo einst Sorge und Furcht war des Glückes, da ist nun Beruhigung. Wo war Joseph? In Abrahams Schoß. Bei Gott, der ihn „zu sich genommen“. Oder was sonst der Mensch an Worten für letzte Abwesenheit findet, — alle gesucht, daß tiefste Geborgenheit sanft und sicher, wenn auch etwas hohl und öde damit bezeichnet sei.

Der Tod bewahrt, nachdem er wiederhergestellt. Was hatte Jaakob getrachtet, den Joseph wiederherzustellen, da er zerstückelt worden? Das hatte der Tod gar bald aufs lieblichste selber besorgt. Er hatte sein Bild wieder ganz gemacht aus vierzehn Stücken oder noch mehreren, in lächelnder Schöne, — und so bewahrte er ihn, besser und holder, als die Leute des üblen Agyptenlands den Körper bewahrten mit Wickeln und Drogen, — unverbrüchlich, ungefährdet und unveränderlich, den lieben, eitlen, gescheiten, schmeichelnden Jungen von siebzehn, der abgeritten war auf der weißen Hulda.

Ungefährdet und unveränderlich, nicht bedürftig der Sorge und immer siebzehnjährig, wie auch die Umläufe sich mehrten seit seinem Abreiten und die Jahre der Lebenden zunahmen: so war Joseph für Jaakob, und da soll einer sagen, daß nicht der Tod seine Vorteile habe, mögen sie auch etwas hohlen

und öden Gepräges sein. Jaakob gewöhnte sich sehr an sie. Mit stiller Beschämung gedachte er seines ausgelassenen Haders und Rechthens mit Gott in erster Jammersblüte und fand es durchaus nicht zurückgeblieben, sondern wirklich recht fein und heilig, daß dieser ihn nicht kurzerhand zerscheitert, vielmehr ihm den Elendsübermut in schweigender Duldsamkeit hatte hingehen lassen.

Ach, frommer Alter! Ahnest du, welch ein verwirrendes Belieben sich wieder einmal verbirgt hinter dem Schweigen deines wunderbar hehren Gottes, und wie unbegreiflich-glücklich dir soll die Seele zerrissen werden nach Seinem Rat! Da du jung warst im Fleische, zeigte dir ein Morgen als Trug und Wahn dein innigstes Glück. Du wirst sehr alt werden müssen, um zu erfahren, daß, ausgleichshalber, Trug und Wahn war auch dein bitterstes Leid.

Ende
des zweiten Romans



Der erste Roman „Die Geschichten Jaakobs“
erschien im Herbst 1933, der dritte, abschließende
Roman „Joseph in Ägypten“ folgt.